

---

# 1. Warum wir dieses Buch schreiben

---

**W**ann hast du zum ersten Mal gemerkt, dass etwas falsch läuft?

War es, als du gemerkt hast, dass sich andere Menschen besseres Essen, bessere Kleidung, luxuriöseren Urlaub leisten können als du? Oder andere sich weniger leisten können als du, obwohl sie doch genauso Menschen sind? Als du gelernt hast, unter welchen Arbeitsbedingungen deine Kleidung genäht, dein Kaffee angebaut wird? Als du in eine der Kategorien «männlich» oder «weiblich» gesteckt wurdest und dir gesagt wurde, manchmal auch ohne Worte, wie du dich entsprechend zu verhalten und wie du auszusehen hast? Als dir beigebracht wurde, dass es normal ist, wenn deine Grenzen von Anderen überschritten werden? Als du rassistisch diskriminiert wurdest oder gemerkt hast, dass deine Freund:innen Rassismus erfahren? Als du gelernt hast, dass einige Menschen auf der Straße, bei Behörden oder bei Familientreffen mehr Angst haben müssen als andere? Als du gemerkt hast, dass das, was du in der Schule lernst, dich gar nicht interessiert? Dass die Arbeit, der du oder deine Eltern oder deine Freund:innen nachgehen um Geld zu verdienen gar nicht erfüllend, sondern sinnlos ist bis auf den Sinn, die eigene Existenz zu sichern? Oder dass das, was du oder sie darin Sinnvolles tun, nie gut genug gemacht werden kann, weil die Rahmenbedingungen so beschissen sind und die Zeit einfach nicht reicht? Oder war es, als du zum ersten Mal von der Klimakatastrophe erfahren hast? Als du gelernt hast, dass wir dabei sind, nicht nur den Lebensraum von Eisbären zu zerstören, sondern auch unsere eigenen Lebensgrundlagen?

Wie wir<sup>1</sup> auf all das reagieren, kann sehr unterschiedlich sein. Es kann uns in Verzweiflung und Depression treiben. Es kann uns

---

1 An dieser Stelle ist das «wir» ein universelles «wir», das uns als Menschen meint, die in dieser Welt leben und mit ihr konfrontiert sind. An anderen Stellen werden wir mit «wir» all diejenigen meinen, die ausgebeutet und unterdrückt werden oder all diejenigen, die kämpfen. Und manchmal meinen wir mit «wir» uns als Schreibende. Dabei lassen sich all diese Wirs nicht klar voneinander abgrenzen und trennscharf definieren und in keinem dieser Fälle beschreibt «wir» ein unwidersprüchliches

zynisch werden lassen. Wir können uns von der Realität abkapseln, uns voneinander und unserem Leid entfremden. Wir können aber auch laut werden und Schreie der Empörung in die Welt hinausschreien.<sup>2</sup> Vielleicht erfüllt uns auch eine Sehnsucht, weil wir uns vorstellen können, wie alles anders sein kann. Manchmal ist dann aber gerade der Spalt zwischen dem, wie es sein könnte, und dem, wie es ist, besonders erdrückend.

Dieses Buch nimmt solche Gefühle als Ausgangspunkt. Wir nehmen an, dass die meisten sie kennen, sie vielleicht anders beschreiben würden und je nach Erfahrungen, Positionierung, Race, Klasse, Geschlecht unterschiedlich erlebt haben. Es geht uns jedoch nicht darum, eine möglichst vollständige Aufzählung von allem, was nicht richtig läuft, zu liefern, sondern zuallererst darum, darauf zu bestehen, dass diese Dinge veränderbar sind. Und dann geht es uns darum, uns hinter diese Phänomene zu wagen und besser zu begreifen, warum sie passieren. Es geht also zunächst darum, eine winzige Frage zu stellen: warum? Diese fünf Buchstaben, die Kinder sich in der Trotzphase aneignen, um die Welt auf den Kopf zu stellen, bergen eine große Macht. Indem wir fragen, warum das was ist, so ist, wie es ist, entlarven wir es als besonderes Phänomen einer besonderen Zeit und Gesellschaftsform. Eine Erklärung dafür, dass Menschen verhungern, während es genug Essen gibt, um alle zu ernähren, die einem nicht den Schlaf raubt, könnte sein: Das war schon immer so. Dementsprechend wird es auch für immer so sein. Alle anderen Antworten zwingen uns, wenn wir nicht die Menschlichkeit der Hungernden negieren, dazu zu handeln. Und indem wir fragen «warum?» hören wir auf, ein stumpfes «Das war schon immer so» zu akzeptieren. Stattdessen führt uns diese Frage immer weiter. Sie reißt immer mehr Umständen, die sich die Maske der Ewigkeit angelegt haben,

---

und einheitliches Subjekt. Das «wir» ist also ein «verworrenes <wir>», «eine Frage, die durch das ganze Buch grollen wird» (Holloway 2002, S. 14).

- 2 Mit diesem Schrei beginnt John Holloway sein Buch «Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen»: «Im Anfang ist der Schrei. Wir schreien. Wenn wir schreiben oder lesen, vergessen wir schnell, dass im Anfang nicht das Wort ist, sondern der Schrei. Angesichts der Verstümmelung des menschlichen Lebens durch den Kapitalismus, ein Schrei der Trauer, ein Schrei des Entsetzens, ein Schrei des Zorns, ein Schrei der Verweigerung: NEIN.» (Holloway 2002, S. 10)

die Verkleidung ab und enttarnt sie als etwas, das veränderbar ist, wenn wir die Bedingungen ändern, die ihnen zugrunde liegen.

In diesem und dem folgenden Kapitel geht es um dieses Warum. Und diese Frage ist für uns kein Selbstzweck. Vielmehr ist es die Bedingung dafür, zu erkunden, wie wir uns aus dem Zustand des Elends und der Perspektivlosigkeit, in dem wir uns befinden, heraus manövrieren können. Oder anders gesagt: Es ist eine Bedingung dafür, weitere Fragen beantworten zu können, in unserem Fall vor allem die Frage der Transformation. Also danach, wie wir aus der schlimmen Situation herauskommen können.

Transformation ist ein viel benutztes Wort, das mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt wird. So redet auch die deutsche Bundesregierung von Transformation und meint damit mehr erneuerbare Energien oder einen Ausbau der digitalen Infrastruktur. In so einem weiten Sinne bedeutet Transformation ganz allgemein Veränderung.

Wir benutzen einen engeren Begriff von Transformation. Der lässt sich ganz gut am Wort selbst verdeutlichen. Zum einen steckt da die Vorsilbe «Trans-» drin, ein lateinisches Wort, das «jenseits» bedeutet. Und zum anderen der Begriff der «Form». Transformation bedeutet also, auf etwas jenseits der bestehenden Form zu zielen, die bestehende Form zu überschreiten. Und da wir hier über Gesellschaft reden, bedeutet es, die bestehende Gesellschaftsform zu überschreiten.

Wir gehen also davon aus, dass es Sinn ergibt, von verschiedenen Gesellschaftsformen zu sprechen, dass es bestimmte Mechanismen gibt, die eine Gesellschaft «formen» und dem menschlichen Handeln somit einen Rahmen setzen. Dieser Rahmen wird aber nicht von jemandem oder etwas gemacht, das außerhalb der Gesellschaft steht, sondern von uns Menschen selbst. Wenn wir darüber nachdenken, wie wir das Leid, die Ausbeutung, die Zerstörung beenden können, die wir in der bestehenden Gesellschaft erleben und sehen, dann müssen wir uns anschauen, was die Mechanismen, die Strukturen sind, die diese Gesellschaft auf so eine Art und Weise formen, dass all dieses Leid entsteht. Auf die spezifische Gesellschaftsform, in der wir leben, werden wir ausführlicher im nächsten Kapitel eingehen.

Weil wir irgendwo anfangen müssen, weil sie alle anderen Probleme verschärft und unsere Lebensgrundlagen unwiderruflich zerstört, weil sie alle – wenn auch unterschiedlich – betrifft und allen klarmacht, dass sich etwas ändern muss, beginnen wir mit der Klimakatastrophe. Mit genauen Zahlen zu beziffern, auf wie viel Grad Erwärmung wir gerade zusteuern, wie viel Zeit und CO<sub>2</sub>-Budget noch übrig ist, um Kipppunkte im Klimasystem abzuwenden oder welche davon schon erreicht sind, ist schwierig, denn wahrscheinlich wären sie bereits nicht mehr aktuell, wenn du dieses Buch in den Händen hältst. Eine Prognose folgt der nächsten, immer häufiger müssen wir hören: Es ist noch viel schlimmer als gedacht. Fest steht: Es ist verdammt dringend. Was auf dem Spiel steht, sind unser aller Lebensgrundlagen. Große Landstriche werden unbewohnbar, Dürren und andere Extremwetterereignisse nehmen zu und führen zu Nahrungsknappheiten und tödlichen Hitzewellen oder Überflutungen. Dieser Prozess ist bereits im Gange. Verhindern lässt sich die Klimakatastrophe nicht mehr, nur noch abmildern. Sie betrifft uns alle, jedoch nicht alle auf die gleiche Art und Weise. Um ein Bild zu bemühen: Wir sitzen alle im selben Boot, das auf seinen Untergang zusteuert. Doch während auf den oberen Decks noch munter die Schiffskapelle spielt, ausschweifende Feste gefeiert und der Kurs, der uns in Richtung des Untergangs führt, als alternativlos erklärt wird, dringt in die unteren Decks bereits das Wasser ein und Menschen ertrinken. In diesen unteren Decks befinden sich vor allem Menschen aus dem Globalen Süden, also aus benachteiligten und weniger industrialisierten Regionen der Welt, die durch Kolonialismus ausgeraubt wurden, etwa in Afrika, Südamerika und großen Teilen Asiens. Zugleich haben die Menschen in diesen Regionen selbst am wenigsten zur Klimakatastrophe beigetragen. Aber gelegentlich schwappt auch eine Welle auf die oberen Decks und fordert auch hier Menschenleben, wie die Flutkatastrophe im Sommer 2021 in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz. Die Klimakatastrophe ist dabei nur ein Aspekt der systematischen Zerstörung unserer Lebensgrundlagen. Andere Aspekte sind das Artensterben, die Vernichtung von Wäldern, die Vergiftung und Vermüllung der Meere, die Produktion von Atommüll und die Ausplünderung endlicher Rohstoffe.

Politiker:innen aller Parteien ignorieren und relativieren diese Probleme entweder oder sie behaupten, sie ließen sich durch

ein paar kleine Stellschrauben innerhalb des Systems beheben. Die einen hoffen auf technische Innovationen, als ob es nicht längst schon die Techniken gäbe, die eine nachhaltige Produktions- und Lebensweise benötigt. Die anderen wollen mehr eingreifen, die CO<sub>2</sub>-Steuer ein bisschen erhöhen, den Kohleausstieg ein klein bisschen vorziehen. Auch sie stellen die Frage des «Warum?», doch sie beantworten sie anders als wir: Es gibt zu wenig (oder zu viel) Regulation, Naturzerstörung kostet zu wenig, die Leute sind gierig und ignorant. Diese Antworten bewegen sich an der Oberfläche, nehmen grundlegende gesellschaftliche Strukturen dabei als gegeben hin. Wir geben uns damit nicht zufrieden, wir wollen und können uns damit nicht zufriedengeben. Denn es ist zu offensichtlich, dass das nicht reicht. Die Versuche, die Klimakrise durch staatliche Reformen, durch das Verstellen einiger Schrauben innerhalb des Systems, in den Griff zu bekommen, sind zum Scheitern verurteilt. Wir können dieses Scheitern täglich beobachten. Ein «idealerweise» auf 2030 vorgezogener Kohleausstieg in Deutschland wird als Erfolg gefeiert und doch rasen wir auf eine Erwärmung deutlich oberhalb von 1,5 Grad, ja deutlich über 2 Grad zu. Wir müssen deshalb tiefer gehen und uns fragen, warum unsere gesellschaftlichen Verhältnisse so gestaltet sind, dass wir mit ihnen unsere Lebensgrundlagen zerstören. Das «Warum?» darf sich nicht zu schnell zufriedengeben, es muss weitergraben und alles infragestellen.

Dabei betrachten wir die Klimakrise als ein soziales und gesellschaftliches Problem, als ein Ungerechtigkeitsverhältnis zwischen Menschen. Uns geht es also nicht darum, eine abstrakte «Natur» vor einer abstrakten «Menschheit» zu schützen. Eine solche Gegenüberstellung halten wir für gefährlich, denn sie liefert autoritären Lösungen eine Legitimation: Weil «die Menschen» «die Natur» zerstören, müssen sie von oben daran gehindert werden. Das führt etwa im Mainstream des Naturschutzes zur Einrichtung von «Naturschutzgebieten», aus denen dann indigene Menschen vertrieben werden. Auch extrem rechte, faschistische Kräfte greifen diese Argumentation auf, bei ihnen folgt daraus als Konsequenz die Dezimierung der Menschheit – natürlich entlang rassistischer und sozialdarwinistischer Grenzziehungen. So verstand sich etwa der Attentäter von Christchurch, Neuseeland, der 51 Menschen in zwei Mo-

scheen ermordete, auch als aktiver Umweltschützer, sein Manifest fing an mit «It's the birthrates, it's the birthrates, it's the birthrates».<sup>3</sup>

Für ein anderes, emanzipatorisches Naturverständnis scheint es uns hingegen zunächst wichtig, anzuerkennen, dass wir Menschen Teil der Natur sind: Wir sind Lebewesen aus Fleisch und Blut, die sich im Prozess der Evolution herausgebildet haben und die auf andere Teile der Natur in Form von Nahrung, Licht und Wärme angewiesen und somit Teil von Ökosystemen sind. Wir sind aber insofern ein besonderer Teil der Natur, als dass wir die einzigen Lebewesen sind, die Gesellschaften bilden, dass wir eine «gesellschaftliche Natur» haben, wie es die Kritische Psychologie ausdrückt.<sup>4</sup> Das bedeutet, dass wir anders als andere Tiere unsere Umwelt nicht einfach vorfinden, sondern sie aktiv gestalten. Und zwar nicht nur mit einigen wenigen anderen, die wir direkt kennen, sondern auch mit weit entfernten, uns unbekanntem Menschen, indem wir in tätigkeitsteiligen Prozessen materielle, symbolische und soziale Mittel schaffen, die unsere Umwelt bilden: Behausungen, Werkzeuge, Kulturpflanzen, Sprache, Denkformen, Techniken der Produktion wie des sozialen Miteinanders und Vieles mehr.

Dabei formen wir immer Naturstoff, etwa Holz, Stein oder andere Rohstoffe, um und eignen ihn uns an, greifen somit in die uns umgebende Natur ein. Fast genauso wie der Biber, der mit seinem Bau in den Flusslauf eingreift. Der Unterschied zum Biber besteht jedoch darin, dass wir nicht genetisch darauf festgelegt sind, dies auf diese oder jene Art und Weise zu tun, sondern dass wir einen unglaublich viel größeren Möglichkeitsraum haben und bewusst gestalten können, auf welche Art und Weise wir Natur umformen – und dass wir es eben gesellschaftlich vermittelt tun. Dies kann Formen annehmen, die ein nachhaltiges Naturverhältnis erlauben, indem wir unsere natürlichen Lebensgrundlagen also so nutzen, dass sie uns erhalten bleiben oder aber Formen, in denen wir diese Lebensgrundlagen mittel- oder langfristig vernutzen und zerstören.

Da wir also von der Natur abhängig sind, sie unsere Lebensgrundlage darstellt, bedeutet Zerstörung von Natur zugleich Zerstörung von Lebensgrundlagen von Menschen. Wenn etwa

---

3 Strobl 2021, S. 6

4 Holzkamp 1985[1983], S. 180